

Hundert Jahre Germanisches Seminar an der Comenius-Universität Bratislava. Eine Einleitung

Jozef Tancer

Bevor ich auf einige aus meiner Sicht denkwürdige Momente aus der Geschichte des Germanischen Seminars an der Comenius-Universität Bratislava, des heutigen Instituts für Germanistik, Niederlandistik und Skandinavistik eingehe, erlauben Sie mir, einen Dank auszusprechen. Zunächst an unsere Vorgänger: die zwei Gründergenerationen der slowakischen Germanistik, deren wichtigste Vertreter in der 1. Tschechoslowakischen Republik tschechische Professoren, der Literaturwissenschaftler Jan Krejčí und der Linguist František Kalda und nach dem 2. Weltkrieg slowakische Professoren, der Sprachwissenschaftler Viliam Schwanzer und der Literaturwissenschaftler Elemír Terray, waren. Unter ihren Fittichen war eine ganze Reihe von Linguist:innen, Didaktiker:innen und Literaturwissenschaftler:innen tätig, es seien hier zumindest einige genannt: Irena Vaverková, Šarlota Pavlíková, Antónia Šefránková, Peter Hrivnák, Ernest Marko, Eva Cervenková, Edita Trubenová, Ingeborg Stahlová und Anna Krenčeyová. Dieser Generation folgte die dritte, deren Aktivitäten in vollem Ausmaß erst nach 1989 ihren Höhepunkt erreicht haben, Lehrer und Lehrerinnen, die meine eigene Generation, die in den frühen 1990er Jahren an die Universität kam, als ihre eigenen bezeichnen darf. Stellvertretend seien hier genannt: Rudolf Gedeon, Dagmar Košťálová, Margita Gáborová, Elena Ehrgangová, Taida Nováková und Jana Rakšányiová. Zum Schluss danke ich allen gegenwärtigen Mitarbeiter:innen am Institut, den akademischen wie den nicht akademischen, einschließlich unserer ausländischen Lektor:innen (die nach einer gewissen Zeit alle mehr „unser“ als „ausländisch“ sind) für ihre unermüdliche Arbeit, für ihr Leben mit und für Germanistik. Mit ihnen zusammen haben wir auch die vorliegende Ausgabe der *Slowakischen Zeitschrift für Germanistik* zusammengestellt, in der wir die zentralen Bereiche unserer Tätigkeit historisch reflektieren wollen, ergänzt um private Erinnerungen ehemaliger Kolleg:innen und Absolvent:innen.

Im gleichen Atemzug möchte ich meinen Dank an unsere Studentinnen und Studenten richten, die ehemaligen sowie die jetzigen, die diesem Institut als einer Bildungseinrichtung ihren eigentlichen Sinn geben. Nicht zuletzt sei hier allen wichtigen Partnern im In- und Ausland zu danken, deren Unterstützung unserer Arbeit eine gesamtgesellschaftliche und internationale Bedeutung verleiht. Es sind viele Schulen, an denen unsere Studierenden ihr Praktikum absolvieren dürfen, es sind die anderen germanistischen Institute in der Slowakei und die Akademie der Wissenschaften, mit denen wir uns austauschen und eine große gemeinsame germanistische Gemeinde in der Slowakei bilden, es sind jedoch auch Kollegen und Kolleginnen aus anderen geisteswissenschaftlichen Fächern, die uns helfen, unsere Arbeit interdisziplinär zu gestalten und voneinander zu lernen. Ein ganz großer Dank gehört dem Deutschen und dem Österreichischen Akademischen Austauschdienst dafür, dass beide die Germanistik in der Slowakei seit Jahrzehnten großzügig fördern. Ihre Rolle bei der Entfaltung der gemeinsamen internationalen Zusammenarbeit im Bereich der Bildung, Forschung und Kultur ist absolut unersetzbar. Ein offenes Ohr für unsere Wünsche und Bedürfnisse und wichtige strategische Gesprächspartner fanden und finden wir in den drei Botschaften der deutschsprachigen Länder in Bratislava und dem hiesigen Goethe-Institut. In diesem Zusammenhang möchte ich mich ausdrücklich auch bei dem jetzigen slowakischen Botschafter in Berlin sowie bei seinen Vorgängern bedanken, die in kritischen Augenblicken die Germanistik nie als eine periphere Fremdphilologie, sondern als unerlässliches Fundament für gute internationale Kulturbeziehungen betrachtet haben. Ihnen allen sei ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen.

Ich möchte im Folgenden keinen schnellen Überblick zur Geschichte unseres Instituts in den letzten hundert Jahren bieten. Ich werde vielmehr versuchen, einige symptomatische Momente bzw. Konstellationen aus der Vergangenheit des Instituts herausgreifen, die uns zum weiteren Nachdenken darüber anregen könnten, wer wir sein wollen und wo wir uns heute befinden. Vieles, was wichtig ist und viele, die wichtig sind, werden dabei unerwähnt bleiben, doch ohne Mut zur Lücke ließen sich hundert Jahre nur wieder vollständig erleben, nicht aber erzählen.

1 Germanistik als einheimische Philologie

Germanistik war das erste komplette philologische Programm einer modernen, nicht slawischen Sprache, das an der Philosophischen Fakultät ab dem Wintersemester 1922/23 etabliert wurde. Es wäre nicht korrekt zu behaupten, Deutsch sei die erste lebendige Fremdsprache gewesen, die an der Universität unterrichtet wurde, denn zum einen hat der Unterricht der rumänischen Sprache ein Jahr früher angefangen, und zum anderen war Deutsch in der Tschechoslowakei keine Fremdsprache, sondern eine Landessprache, wie man noch vor 1918 zu sagen pflegte. Die letztgenannte Tatsache hatte für die Qualität, den Charakter und die Organisation der germanistischen Lehre und Forschung bis in die 1970er Jahre weitreichende Konsequenzen. Im Unterschied zu Französisch war es beispielsweise nicht nötig, einen ausländischen Lektor als Muttersprachler anzustellen. In diesem Zusammenhang möchte ich als erstes Thema meiner historischen Betrachtungen den familiär-kulturellen Hintergrund unserer Vorgänger am Institut erläutern. Die beiden ersten Lektoren für Deutsch, die im Seminar bis 1945 tätig waren, zuerst Evžen Škvára und nach ihm Aurel Emmeritzky waren tschechoslowakische Staatsbürger und beherrschten Deutsch als Muttersprache. Auch viele Vertreter und Vertreterinnen der zweiten Generation wuchsen deutsch- bzw. mehrsprachig auf, wobei Deutsch eine ihrer Umgangssprachen von Kindesbeinen an war. Einige von ihnen stammten aus der Zips wie z.B. Elemír Terray oder Rudolf Gedeon, andere wiederum aus dem Pressburger deutschsprachigen Raum wie Viliam, ursprünglich Wilhelm, Schwanzer, Peter Hrivnák, Ingeborg Stahlová, Šarlota Pavlíková, Edita Trubenová oder Eva Červenková. Einige von ihnen besuchten eine deutsche Volksschule; Schwanzer als der älteste dieser Generation absolvierte auch das Pressburger Deutsche Staatsrealgymnasium. Zu Hause sprachen einige den lokalen deutschen Dialekt, was hauptsächlich den Zipsern, deren Mundart auf mittelhochdeutscher Basis beruhte, einen großen Vorteil beim Germanistik-Studium verschaffte, das lange auch in Bratislava mediävistisch orientiert war. Betrachtet man die Vorliebe, mit welcher Elemír Terray sich der alten deutschen Literatur zuwandte, so kann man fast den Verdacht schöpfen, das Deutsch des Nibelungenlieds hätte diesem aus Wallendorf/Spišské Vlachy stammenden Zipser vertrauter geklungen als die Sprache Herders, dem sein wissenschaftliches Interesse ebenso sein Leben lang gegolten hat. Auch unter den Studierenden fanden sich in den ersten zwei Jahrzehnten immer wieder Kinder aus deutschen Familien mit deutscher Matura, sodass es nicht Wunder nimmt, dass man unter den studentischen Abschlussarbeiten und den ersten Promotionsarbeiten der Germanistik der Zwischenkriegszeit auch Themen finden, die sich mit der deutschen Sprache und Kultur in der Slowakei auseinandersetzen. Im nach 1948 an die Macht gekommenen kommunistischen Regime galten solche Themen freilich als nicht progressiv genug. Dennoch haben die Dozenten des hiesigen Instituts wiederholt versucht, die Erforschung der deutschen Sprachdenkmäler in der Slowakei auch zu institutionalisieren. Es wurde mehrmals vorgeschlagen, ein nur diesem Thema gewidmetes Forschungskabinett beim Institut zu errichten. Noch im Jahr 1980 sollte auf Vorschlag von Elemír Terray Ernest Marko mit der Vorbereitung eines solchen umfassenden Projekts beauftragt werden.¹ Leider wurde der Plan nicht durchgeführt. Systematisch und

¹ Registratúrne stredisko FiF UK, Zápisky zo zasadaní Katedry germanistiky a nordistiky, 1953 – 1985, Jahr 1980.

mit größerer Intensität wurde dieser Forschungsbereich am Institut sowohl in der Lehre als auch in der Forschung erst nach dem Jahr 2000 etabliert. Dennoch sind wir hier ohne Frage unseren Vorgängern zum Dank für die Spuren verpflichtet, mit denen sie uns an wichtige Themen herangeführt haben, deren umfassende Erforschung ihnen selbst aus ideologischen Gründen versagt geblieben ist. Blickt man auf die genannten kultur-biografischen Kontexte zurück, so sieht man, wie wenig stichhaltig es ist, die slowakische genauso wie die tschechische, ungarische, rumänische oder polnische Germanistik als Auslandsgermanistik zu bezeichnen.

2 Ressourcenknappheit

Das zweite Thema der vorliegenden historischen Betrachtungen möchte ich mit einem kurzen Zitat aus dem Brief einleiten, den prof. František Kalda im Jahr 1928 an das Dekanat der Philosophischen Fakultät gerichtet hat. Kalda kommt nach Bratislava im Sommersemester 1927/28 als außerordentlicher Professor der Comenius-Universität für deutsche Philologie, um dem hier supplierenden Professor der Masaryk-Universität in Brünn, dem Literaturwissenschaftler Jan Krejčí im Lehrbetrieb und beim Aufbau des hiesigen Germanischen Seminars zu helfen. Kalda bedankt sich in seinem Schreiben für die Bekanntgabe seines Stundenplans und spricht die Frage der Unterkunft an:

Ihrer Mitteilung, ich könne „in der zweiten Wochenhälfte anreisen, d.h. ab Donnerstag“, entnehme ich jedoch – angesichts dessen, dass ich donnerstags um 8 Uhr beginnen soll –, dass die Unterkunft an der Fakultät für mich frei ist von Mittwoch auf Donnerstag und von Donnerstag auf Freitag. Daher bitte ich, mir umgehend mitzuteilen, in welchem Raum der Fakultät ich in den genannten Nächten regelmäßig nächtigen werde.²

Das erhaltene Konzept der Antwort, vermerkt auf Kaldas Brief, stellt fest, Kalda werde in sein Arbeitszimmer eine Ottomane erhalten und er solle das Zimmer mit dem Professor für Romanistik, Vladimír Buben teilen. Man hat den faktischen Begründer der slowakischen Germanistik, der im Jahr 1931 zum ersten ordentlichen Professor der Comenius-Universität für germanische Philologie wurde, auf einer Ottomane gebettet. Zur Respekterweisung einer Gründerfigur gegenüber hätte sich in der Tat kein besseres Möbelstück geeignet, denn etymologisch geht das Wort Ottomane auf den Begründer des Türkischen Reiches Utman bzw. Osman zurück.

Die in diesem Brief anklingenden Motive werfen einen langen Schatten im Grunde auf die gesamte Geschichte des Instituts bis in die Gegenwart hinein. Die Rede soll von einer gewissen Knappheit der Ressourcen sein, einem eher niedrigen Komfort und der notwendigen Bescheidenheit materieller Ansprüche, die zu den wenigen Konstanten im Leben eines slowakischen Universitätslehrers zählen. Nicht einmal die Übersiedlung des Seminars, dessen Unterrichtsräume sich ursprünglich in dem heutigen ungarischen Gymnasium in der Dunajská Straße befanden, in das gegenwärtige Gebäude der Philosophischen Fakultät im Jahr 1958 verschaffte dem Institut mehr Raum. Ich zitiere aus einem Institutsbericht aus dem Jahr 1971:

Das Institut hat zwei Büros. Eines wird von einem Professor, vier Fachassistenten, einer Assistentin, einer Schwedisch-Lektorin und zwei externen Dozenten genutzt. Außerdem finden in diesem Raum schwedische Sprachübungen statt, da die Vorlesungsräume der Fakultät ganztägig belegt sind. Der zweite Raum, der durch eine Holzwand abgetrennt ist, wird von folgendem Personal benutzt: 1 Professor – Leiter des Instituts, 1 habilitierte Dozentin, 1 Fachassistent, 1 ausländischer Lektor, die Sekretärin des Instituts, der Bibliothekar und die wissenschaftliche Hilfskraft. In diesen beiden Räumen werden

² Registratúrne stredisko FiF UK, Personálne oddelenie, BII/1 – osobné spisy, prof. PhDr. František Kalda. Brief vom 5. Februar 1928.

Sprechstunden abgehalten, Prüfungen durchgeführt, Aspiranturseminare abgehalten, hier wird Verwaltungsarbeit erledigt, es werden Bücher ausgegeben – einfach, das ganze Leben des Instituts spielt sich hier ab. Es wird zu einer absurden Situation, wenn die Studenten (sowohl interne als auch externe) während der Sprechstunden in diese Räume hereindrängen. Es sieht ungefähr so aus: Der Professor hält seine Sprechstunde mit einem Aspiranten, einem Doktoranden oder einem Diplomanden ab, dazu dröhnt die "Schreibmaschinenmusik", hinter seinem Rücken sucht ein Bibliothekar ein Buch für die Studenten und eine andere Partei wartet schon oder fragt bei einem anderen Kollegen nach.³

Materielle und räumliche Enge führen jedoch oft zu produktiven Berührungen. So wie Kalda sein Arbeits- und Schlafzimmer mit Prof. Buben teilte, so teilte er sich mit anderen Philologien auch seine Studenten. Er war von Anfang an auch mit einer linguistischen Vorlesung für die Anglisten beauftragt und in den Jahren des Zweiten Weltkriegs leitete er neben dem Germanischen auch das Englische Seminar, in dem er die altenglische Grammatik und Literatur las und Vorsitz bei den Prüfungen der angehenden Englischlehrer führte. Als das Romanische Seminar nach dem Zweiten Weltkrieg in personale Engpässe geriet, wurde er vorübergehend zum Direktor des Romanischen Seminars ernannt. Im Schuljahr 1933/34 hielt er – als habilitierter Niederlandist – das erste Mal eine niederlandistische Veranstaltung, ein Seminar zu Spinoza. Im Jahr danach bot er im Wintersemester einen niederländischen Sprachkurs an und im Anschluss daran im Sommersemester ein Leseseminar zu niederländischen Texten.⁴ In diesen Seminaren kann man die ersten Bausteine der Niederlandistik in Bratislava sehen, die nach der Wende zu einem vollständigen und in der Slowakei einzigartigen Studienprogramm ausgebaut wurde. Ohne Kaldas umfangreiche Verdienste schmälern zu wollen, sind an dieser Stelle Versuche, Kalda als Professor für Niederländisch wahrzunehmen (Engelbrecht 2021), richtigzustellen. Seine Ernennung zum außerordentlichen Professor im Jahr 1927 und anschließend zum ordentlichen Professor 1931 bezog sich, anders als Engelbrecht behauptet, ausschließlich auf die deutsche Sprache,⁵ Die wenigen niederlandistischen Kurse, die er in Bratislava vor 1945 unterrichtet hat und die keine zeitliche Kontinuität aufweisen, sollten meiner Ansicht nach nicht als eine frühe Etablierung der Niederlandistik an der Comenius-Universität im Sinne eines eigenständigen Studienprogramms (Bossaert 2021, Štefková 2021), sondern als Erweiterung des hiesigen germanistischen Portfolios im Bereich der Lehre gedeutet werden. Der erste Versuch, die Niederlandistik an der Comenius-Universität institutionell zu verankern stellt erst die Gründung einer skandinavisch-niederländischen Abteilung im Jahr 1952 dar.⁶

Die Germanisten an der Philosophischen Fakultät standen immer im regen Austausch mit anderen Philologien und konnten durch ihre umfassenden fachlichen Kompetenzen ständig das Profil des Instituts entwickeln. Nach dem 2. Weltkrieg wurden das Germanische und Englische Seminar in ein gemeinsames Institut für Germanistik und Anglistik zusammengelegt, an dem ab dem Jahr 1956 als neues Studienprogramm die Skandinavistik mit Schwerpunkt schwedische Sprache und Literatur etabliert wurde. Im Jahr 1966 wurde ein eigenes Institut für Anglistik ins

³ Registratúrne stredisko Fi FUK, Zápisky zo zasadani Katedry germanistiky a nordistiky, 1953 – 1985, Protokoll vom 11. Februar 1971.

⁴ Siehe die einschlägigen Vorlesungsverzeichnisse (*Soznam prednášok*), digital zugänglich unter <https://uniba.sk/o-univerzite/rektorat-uk/archiv-uk-a/digitalizovane-univerzitne-tlace/zoznamy-prednasok/>

⁵ Archív Univerzity Komenského v Bratislave (weiter nur AUK), RUK_personálne oddelenie – BII/1 osobné spisy, František Kalda, a. š. 80, Briefe vom Bildungsministerium an F. Kalda vom 17.1.1928 und vom 18.5.1931.

⁶ Registratúrne stredisko FiF UK, Zápisky zo zasadani Katedry germanistiky a nordistiky, 1953 – 1985, Protokoll vom 21. April 1952.

Leben gerufen und die germanistische Sektion wurde zu einem Institut für Germanistik und Nordistik transformiert.⁷

3 Freiheit

Viel stärker als mit der Knappheit materieller Ressourcen musste sich das Germanische Seminar und später das Institut für Germanistik und Nordistik mit Fragen der Freiheit der Lehre und Forschung und damit auch mit der persönlichen intellektuellen Freiheit auseinandersetzen. Damit komme ich zum dritten Leitmotiv meiner historischen Betrachtungen, zum Thema Freiheit. Die Universität mag vielen als eine Oase der Ruhe, als der sprichwörtliche Elfenbeinturm vorkommen. Ein kurzer Blick in die Personalakte von Prof. Kalda genügt, damit wir uns vom Gegenteil überzeugen. Während seiner knapp dreißigjährigen Tätigkeit in Bratislava musste Kalda seinem Arbeitgeber gegenüber drei unterschiedliche Eide leisten, mit denen er seine Loyalität zuerst der demokratischen Tschechoslowakischen Republik, dann der faschistischen Slowakischen Republik und zuletzt der kommunistischen Tschechoslowakei zu schwören hatte.⁸ Seine den Fragen der Gegenwart etwas fern stehende altgermanistisch-linguistische Orientierung wird ihn zum Teil vor direkten Zusammenstößen mit der jeweils herrschenden politischen Macht einigermaßen bewahrt haben. Nolens volens wurde man jedoch, wollte man weiterhin an der Universität bleiben, auch zum Mithelfer des herrschenden politischen Regimes. Das Maß des Engagements oder der Distanz konnte jedoch durchaus individuell bestimmt werden. So konnte z.B. im Jahr 1942 Ludovika Fischer-Colbrie ihr Studium mit einer Diplomarbeit zum Thema *Das Partizipium perfecti, mit Beispielen aus den Reden Adolf Hitlers* abschließen,⁹ während Katarína Herrmannová, die Nichte des sozialdemokratischen Politikers Ivan Dérer, eine Arbeit zu Hermann Hesse unter dem Titel *Hermann Hesse. Leben und Werk* einreichte.¹⁰ Auch bei den Lehrenden kann man unterschiedliche Reaktionen auf den Druck der Ideologisierung beobachten. Sie lassen sich z.B. zwischen den Zeilen in den sog. Selbstkritiken lesen, mit deren Hilfe die Mitarbeiter:innen am Institut ihren politischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Fortschritt regelmäßig beurteilen mussten. So lesen wir in Kaldas Selbstkritik aus dem Jahr 1953 – Kalda war damals bereits 69 Jahre alt – Folgendes:

In politischer Hinsicht versucht er, die junge Generation und ihre politische Linie zu verstehen. Er studiert bereitwillig die Ideologie des Marxismus-Leninismus und macht sie sich zu eigen, vor allem, wenn es um sein Verhältnis zu seinem Fachgebiet geht. Er wendet die sowjetische Erfahrung in der pädagogischen Arbeit an, insbesondere in Seminarübungen. Trotz seines Alters hat er immer ein reges Interesse an der sozialistischen Jugend gezeigt.¹¹

Das, was bei Kalda als Versuch und Interesse bezeichnet wird, ist bei der wohl am stärksten profilierten Marxistin am Institut, der Literaturwissenschaftlerin Antónia Šefránková, eine unterschiedene Parteinahme und zugleich Parteimitgliedschaft. Ich zitiere aus Šefránkovás Selbstkritik: „In politischer Hinsicht ist sie reif, als Parteimitglied leitet sie nicht nur ihre eigene Arbeit im

⁷ Zu den Grunddaten der Institutsgeschichte siehe Autorenkollektiv (1969), Sokolovský (2011) und Slobodník/Glossová (2017).

⁸ Siehe AUK, RUK, personálne oddelenie – BII/1 osobné spisy, František Kalda, a. š. 80.

⁹ AUK, fond Skúšobná komisia pre učiteľstvo na stredných školách v Bratislave pri Filozofickej fakulte UK v Bratislave (weiter nur SKpUSŠ pri FiF UK), študijný spis Ludovika Fischer-Colbrie, a. š. 29.

¹⁰ AUK, SKpUSŠ pri FiF UK v Bratislave, študijný spis, Katarína Viera Markovičová, a. š. 64.

¹¹ Registratúrne stredisko FiF UK, Zápisky zo zasadanií Katedry germanistiky a nordistiky, 1953 – 1985, Protokoll vom 30. Juni 1953.

Geiste des Marx-Leninismus, sondern sie ist auch bereit, Unparteiischen und weniger Reifen Ratschläge zu erteilen.“¹² Unsere Vorgänger waren keine Helden, keine Freiheitskämpfer, doch die als Wissenschaftler bedeutendsten unter ihnen, prof. Kalda und seine Schüler, prof. Schwanzer und prof. Terray haben zumindest versucht, die Arbeit am Institut möglichst konfliktfrei, sachlich und auf einem international akzeptablen Niveau durchzuführen. Nicht selten findet man in den Sitzungsprotokollen aus der grauen und grausamen Zeit der 1970er Jahre Terrays und Schwanzers Diskussionsbeiträge, mit denen sie den Einfluss der Ideologie auf den Unterricht und auf die Forschung am Institut zu eliminieren suchten.

Doch einen Helden, ein Opfer der kommunistischen Ideologie, das deutlich macht, wie illusorisch letztendlich die Freiheit in einem totalitären Regime ist, hat es am Institut dennoch gegeben, den Sprachwissenschaftler Ernest Marko. Als dieser im Jahr 1984 seine Tochter christlich beerdigen ließ, wurde ihm die Lehrbefugnis entzogen und der habilitierte Linguist wurde im Grunde zu einer Hilfskraft in der Institutsbibliothek degradiert, obwohl er offiziell als Forschungskraft an das Institut für Sprachen überwiesen wurde. Unter dem Druck dieser Stigmatisierung erlitt er im Jahr 1986 einen Herzinfarkt und ließ sich frühzeitig pensionieren.¹³ Trotz seiner im Jahr 1990 erfolgten politischen Rehabilitation kam Ernest Marko nicht mehr an das Institut zurück und unterrichtete die germanistische Sprachwissenschaft noch einige Jahre an der neugegründeten Universität In Trnava. Es wusste wohl in den 1980er Jahren am Institut niemand, dass dieser kluge, arbeitssame und freundliche Mensch nicht nur ein Christ, sondern ein geheim geweihter griechisch-katholischer Priester, Mitglied der Gruppe der sog. Ecclesia Silentii, war (Marková/Salvet 2020). Hat Ernest Marko nach der Wende einerseits seine Rehabilitation als Universitätsdozent erreicht¹⁴, so wurde andererseits seitens der offiziellen katholischen Kirche nach 1989 die Rechtmäßigkeit seiner Weihe angezweifelt, so dass er seinen Priesterberuf nicht ausüben durfte.

Die Lebensgeschichte von Ernest Marko zeigt, dass die individuelle Freiheit in der Ausübung des Berufs und der Berufung keineswegs ein auf die Praktiken der totalitären Regimes beschränktes Thema ist. Erfahrungen mit Machtrepession, selbst erlebt oder vermittelt durch das Familiengedächtnis oder durch die Schule, lassen jedoch oft eine besondere Sensibilität für Fragen der Freiheit und Macht entstehen. Mit einem einzigartigen Sensorium für diese Phänomene, gepaart mit tiefem Intellekt und einer ganz besonderen sprachlichen Durchdringlichkeit, war auch die erste Leiterin unseres Instituts nach der Wende, Dagmar Košťálová ausgestattet. Umso hellhöriger muss man werden, wenn sie in der Schlussphase ihrer pädagogischen Tätigkeit, im Jahr 2014, klagt „dass wir als Lehrer und Germanisten [...] im heutigen informationsbesessenen Zeitalter mit dessen arbeitstechnischen Zwängen zu unserer eigentlichsten Aufgabe der Erziehung und Bildung in einem umfassenderen als nur informationsorientierten Sinn immer seltener, wenn überhaupt kommen.“ (Košťálová 2014: 7). Wir sehen uns als Universitätslehrer und -lehrerinnen heute noch viel stärker als im Jahr 2014 mit einem großen Verlust unserer Handlungsfreiheit im Unterricht konfrontiert. Die Prinzipien der neuen Akkreditierung, die unter dem utopischen Namen „Das innere System der Qualität“ das Gegenteil davon bewirken, was ihr Titel verspricht, schränken gravierend unsere Rechte ein, die uns traditionell durch die anspruchsvollen Qualifikationsverfahren der Habilitation und der sog. Inauguration zustanden. Mit Verblüffung las ich in den Sitzungsprotokollen unseres Instituts in Zeiten schwerster Indoktrination, wie intensiv die Mitarbeiter:innen über Fragen des Sprachunterrichts und über ihre eigene Forschungsarbeit diskutiert haben. Die Diskussionen waren natürlich nicht frei, doch sie haben stattgefunden. Und wenn sich die Parteigenossin O. Lomová zu ausführlich über die Führungsrolle der Kommunistischen Partei ausließ, dann bemerkte Professor Schwanzer unzweideutig, dass man das nächste

¹² Ebd.

¹³ Registratúrne stredisko FiF UK, Referát personálnej práce, BII/1, osobný spis Ernest Marko.

¹⁴ Ebenda, Rozhodnutie rehabilitačnej komisie zo dňa 20.2.1990.

Mal bei einer Institutsversammlung doch auch über die Probleme des Instituts diskutieren sollte.¹⁵ Wir, überhäuft von ständig wuchernden administrativen Aufgaben, kommen heute überhaupt nicht mehr dazu, bei Institutsversammlungen über die Forschung und Lehre zu sprechen! Wir diskutieren fast nur noch über Vorschriften, wie sie zu verbessern, durchzuführen und anschließend zu evaluieren oder einfach gleich zu umgehen wären. Während die für uns im Unterricht verbindlichen Akkreditierungsakten unserer Studienprogramme aus mehreren hundert Seiten bestehen, setzten sich die sog. Statuten des Germanischen Seminars aus dem Jahr 1922/23 aus 13 Paragraphen zusammen, die auf zwei Seiten die inhaltlichen sowie organisatorischen Hauptprinzipien der Tätigkeit des Instituts definiert haben (siehe Anhang). Lassen Sie mich zumindest den ersten und wichtigsten Paragraphen zitieren, um den Unterschied zwischen damals und heute zu sehen, ich befürchte, zuungunsten der Gegenwart:

Ziel des Seminars ist es, die Studierenden zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit im Bereich der germanischen Philologie zu erziehen und anzuleiten sowie ihnen die Möglichkeit zu geben, die praktische Anwendung der in den Vorlesungen erworbenen Kenntnisse zu üben, mit Blick auf die Vorbereitung auf das Lehramt an Gymnasien.

Wir könnten diese Formulierung um die Ausbildung der Dolmetscher und Übersetzer erweitern und hätten damit das *raison d'être* unserer Arbeit *in nuce* vor uns.

Dagmar Košťálová sah die Chance einer Wiederbelebung der Geisteswissenschaften in einer neuen Kultivierung der zwischenmenschlichen Kommunikation durch Diskussionen im Unterricht über fundamentale, ganzheitliche Fragen der menschlichen Existenz (Košťálová 2013: 41) und sah die Aufgabe eines Lehrers/ einer Lehrerin darin, die Student:innen „zu einem aufregenderen, abenteuerlicheren Leben zu inspirieren [...]. Zum Abenteuer, erlebbar in unserem Fall vor allem im Umgang mit Kunst und Literatur.“ (Košťálová 2014: 7). Mich erinnern ihre Worte an einen meiner Lehrer am hiesigen Institut, den ehemaligen DAAD-Lektor Erich Meuthen. „Ich kenne kein größeres Abenteuer“, sagte er einmal zu uns im Seminar, „als ein gemeinsames Denken des Lehrers mit seinen Studenten.“

Die Gemeinschaft der Lehrenden und der Studierenden ist nicht einfach. Uns trennen die Erfahrungen und die Erwartungen voneinander, doch nur in dieser Gemeinschaft kann uns das gelingen, was Dagmar Košťálová als der wirkliche Sinn unserer Arbeit vorschwebte: „in unseren Studenten den Spürsinn für Sinnzusammenhänge nicht nur wachzurütteln, sondern ihn immer weiter zu kultivieren, [...] eben auf eine ganzheitliche kritische Sicht auf Raum- und Zeitkonstellationen, rund um die Einzigartigkeit und zu wünschende Sinnfülle jedes einzelnen Menschenlebens hin.“ (Košťálová 2013: 48). Dies zählt weit mehr als alle praktisch orientierten Kompetenzen und zu evaluierenden Qualitätsmerkmale der Lehre und es kann nur aus einem gemeinsamen Engagement der Lehrenden und Studierenden hervorgehen. Ich denke, dies könnte durchaus ein erstrebenswertes Ziel für die nächsten hundert Jahre der Germanistik an unserem Institut sein, gerade dies wäre doch eines gemeinsamen Abenteuers wert. Als etwas, was an uns herankommt – vom Lateinischen *advenire* – und als etwas Gutes, was wir an der Seite des Freundes erleben – vom Slowakischen *dobrodružstvo*.

¹⁵ Registratúrne stredisko FiF UK, Zápisky zo zasadání Katedry germanistiky a nordistiky, 1953 – 1985, Protokoll vom 22.12.1969.

Literaturverzeichnis

- Autorenkollektiv (1969): *50 rokov Univerzity Komenského v Bratislave*. Bratislava: Univerzita Komenského.
- Bossaert, Benjamin (2021): The Development of Dutch Studies since 1918. *Czech and Slovak Journal of Humanities. Linguistica* 1/2021, 7–16.
- Engelbrecht, Wilken (2021): František Kalda, the Founder of Dutch Studies in Czechoslovakia. *Czech and Slovak Journal of Humanities. Linguistica* 1/2021. 17–23.
- Košťálová, Dagmar (2013): Germanistik und Zukunft. In: J. Meier, I. Puchalová (Hgg.): *Perspektiven der Auslandsgermanistik*. 37–50. Berlin: Weidler Buchverlag.
- Košťálová, Dagmar (2014): Germanistik und Zukunft II. In: *Deutsch für die Zukunft – Zukunft für Deutsch*. 14–22. Banská Bystrica: SUNG.
- Marková, Margita/Salvet, Ondřej (2020): Das Archiv von JUDr. Vendelín Laca und sein Zeugnis vom Kampf der Mitglieder der Untergrundkirche um vollwertige Eingliederung in die offizielle Kirchenstruktur nach 1989. *THEOLOGICA* 1/2020. 141–161.
- Slobodník, Martin/Glossová, Marta (Hgg.) (2017): *95 rokov Filozofickej fakulty UK. Pohľad do dejín inštitúcie a jej akademickej obce*. Bratislava: Filozofická fakulta Univerzity Komenského v Bratislave.
- Sokolovský, Leon (Hg.) (2011): *90 rokov Filozofickej fakulty Univerzity Komenského v Bratislave. 1921–2011*. Bratislava: Filozofická fakulta Univerzity Komenského v Bratislave.
- Štefková, Marketa (2021): Dutch studies at the Comenius University since the 1990s. *Czech and Slovak Journal of Humanities. Linguistica* 1/2021. 35–41.

Annotation

One Hundred Years of the Germanic Seminar at Comenius University Bratislava. An Introduction

Jozef Tancer

The article focuses on three aspects of the history of the Germanic Institute at Comenius University in Bratislava that were significant for its 100-year existence: 1. the embedding of the Institute's activity in a broad context of the indigenous German-speaking culture in Slovakia, 2. scarcity of resources, mainly in the form of lack of space, and 3. confrontation with the political-ideological constraints and the struggle for intellectual freedom in research and teaching.

Keywords: foundation of German Studies, spatial facilities, ideologisation of German Studies, freedom of research and teaching

doc. Mgr. Jozef Tancer, PhD.
Institut für Germanistik, Niederlandistik und Skandinavistik
Philosophische Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava
Gondova ulica 2
811 02 Bratislava 1
jozef.tancer@uniba.sk

ANHANG

S T A N O V Y

Germánského semináře při Filosofické fakultě Komenského university v Bratislavě.

(Schváleny ministerstvem školství a národní osvěty vynesemím ze dne

9.října 1923, č. j. 143609/22-IV.)

- § 1) Účelem semináře jest vzdělávati a vésti studující k samostatné práci vědecké v oboru germánské filologie; vedle toho dáti jim příležitost cvičiti se v praktickém užívání vědomostí, kterých nabylí v přednáškách, a to se zřetelem na přípravu k učitelskému úřadu na středních školách.
- § 2) Cvičení seminární jsou trojího druhu. Záleží:
- a) v písemných pracích z oboru jazykovědného a literárně-historického a jich posuzování.
 - b) v interpretaci textů děl starších i novějších po stránce jazykové a literárně-historické.
 - c) v referátech o nových spisech germanistických.
 - d) v přednáškách o různých sporných otázkách.
- § 3) Pro cvičení se stanoví dvě hodiny týdně.
- § 4) Látku k pracím písemným volí si seminaristé podle návrhu ředitele, po případě s jeho schválením. Mají poskytnouti příležitost jednak k historické orientaci v příslušném tematě, jednak k samostatnému zkoumání a kritickému úsudku. Každou práci písemnou posuzuje ředitel a referent z členů semináře ustanovený, který svůj posudek přednese v určitou hodinu. Tím dá se podnět k diskusi, jíž se mohou účastniti všichni členové. Interpretaci konají členové střídavě. Texty pro ten účel vybírá ředitel. Germanistické spisy pro referáty určuje rovněž ředitel; mohou si je však voliti také členové semináře samostatně.
- § 5) Cvičení seminárních mohou se účastniti ti posluchači germanistiky, kteří byli ředitelem za člena přijati. Členové jsou řádní a mimořádní. Řádným členům se ukládá, míti účastenství ve všech v § 2 uvedených cvičeních, k nim pokaždé a pravidelně v hodinách k tomu určených se dostavovati a v každém semestru odevzdati práci písemnou. Členové mimořádní mají povinnosti tytéž. Práce jest jim volně odevzdávati, ač k tomu nejsou zavázáni. Vedle členů řádných a mimořádných mohou býti připuštěni také hospitanti.
- § 6) Kdo byl přijat za člena semináře, musí zachovávatí řád. Člena, který by tak nečinil a i jinak svých povinností nekonal, může ředitel vyloučiti.
- § 7) Cvičení seminární jsou bezplatná.
- § 8) Seminář má příruční knihovnu, chovanou v místnostech seminárních. Používání této knihovny jest bezplatné. Členové mají klíč od místností seminárních, za který zaplatí pro dobu svého členství 5 korun. Penízu toho použije se jako náhrady za poškozené knihy a podobné defekty. Všem členům jest řídití se knihovním řádem v knihovně vyvěšeným. Správou knihovny bude pověřen ředitelem seminarista, jemuž se za práci s tím spojenou dostane odměny 300 korun za semester.
- § 9) Aby vědecká snaživost byla podporována, ustanovena jest určitá částka za každý semestr na odměnu členů, kteří prokáží činnost zvláště horlivou a prospěšnou. Odměnu navrhuje ředitel. Nepoužité odměny připadnou k dobru seminární knihovny.
- § 10) Odevzdané práce písemné uschovají se tři léta v seminárním archivu.
- § 11) Za případné ztráty knih ručí všichni členové solidárně.
- § 12) O činnosti semináře podává ředitel koncem každého roku zprávu ministerstvu školství a národní osvěty.
- § 13) Seminární ředitel má povinnost i vedle vlastních cvičení býti nápomocen členům semináře radou a poučením v jejich odborném studiu.